

Nachfolge: Ein Sicherheitsverstoss

Ich habe bei meiner letzten Predigt vor einem Monat darüber geredet, dass Nachfolge, Jüngerschaft, Gehorsam Jesus gegenüber – das ist kein Teilzeitprojekt. Jesus hat seinen Nachfolgern verheissen, dass sie den Himmel geöffnet sehen werden, dass sein Königreich in unser Leben hineinbricht. Das geschieht aber nur, wenn wir ihm nachfolgen – in allen Dingen. Nur in den Bereichen in unserem Leben, wo wir nachfolgen, kann sich Gottes Reich manifestieren, weil wir ihm nur dort diesen Raum geben. Ich weiss, dass es viele Menschen gibt, die immer wieder das Gefühl haben, dass ihr Glaube nicht funktioniert. Das kann zum einen daran liegen, dass sie nicht wirklich nachfolgen – Gott einfach fürwahr halten ist noch keine Nachfolge. Im Jakobusbrief heisst es, auch die Dämonen glauben an Gott im Sinne von, sie wissen, dass es ihn gibt. Ich glaube, die Nachfolge kann aber auch dadurch blockiert werden, dass wir etwas anderes erwarten, als das, was dann wirklich kommt.

Ein Grund dafür könnte das hier sein, Nachfolge: ein Sicherheitsverstoss. Wir Menschen, besonders wir Schweizer, wir sind Sicherheitsfanatiker. Wir haben für alles eine Versicherung – selbst unsere Versicherungen haben eine Versicherung. Mein Vater ist Peruaner. Als er in die Schweiz kam war er fasziniert von dem Gedanken, dass es hier eine Versicherung gibt, die bezahlt, wenn er einen Autounfall hat – das kannte er vom Peru der 70er und 80er Jahre nicht, sowas gab es dort nicht, oder zumindest nicht für Leute seiner sozialen Schicht.

Der Weg der Nachfolge ist der sicherste Weg in unserem Leben, das bedeutet aber nicht, dass er uns immer in sichere Situationen führt. Unser Sicherheitsgefühl ist stark abhängig von unseren äusseren Umständen. Wenn ich jetzt sagen würde «komm herauf auf diese Bühne und erzähle uns etwas» - dann würden sich die meisten von euch absolut unsicher fühlen. Was ändert sich denn, wenn du hier oben stehst? Die Menschen um dich herum haben dich noch gleich gern wie jetzt, du bist nicht weniger geliebt, weniger angenommen, weniger... was weiss ich. Aber der Umstand ist dir vielleicht unvertraut, vielleicht hast du eine schlechte Erinnerung an eine Präsentation, vielleicht sprichst du nicht gerne vor Menschen, stehst nicht gerne im Mittelpunkt, was auch immer – die Situation bringt Unsicherheit in dir hervor. Deshalb bleibst du lieber dort sitzen wo du bist, dort wo du dich sicher fühlst.

Ich möchte heute mit euch im Schnelldurchlauf die Geschichte anschauen, wie Gott Israel aus Ägypten befreit hat, und warum Israel danach 40 Jahre in der Wüste herumgelaufen ist. Ich glaube, diese Geschichte hat uns viel zu sagen zum Thema menschliches Sicherheitsempfinden und Nachfolge.

Die Geschichte beginnt in den letzten Kapiteln von 1. Mose. Die Nachkommen Abrahams kommen in Ägypten an und bekommen Land geschenkt von Josef. Dort bleiben sie und vermehren sich so stark, dass einige Jahre später das ägyptische Establishment die schleichende *israelitisierung* befürchten und beginnen, das Volk Gottes zu unterdrücken, sie

zu Sklaven zu machen. 400 Jahre nach der Einwanderung von Abrahams Nachkommen in Ägypten beruft Gott Mose, um sie aus Ägypten zu befreien. Er sagt in 2. Mo 3, 7:

Ich habe gesehen, wie mein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Und ich habe ihr Schreien gehört. Ich weiß, wie sehr es leidet.

Das Volk schrie zu ihrem Gott, um aus der Sklaverei befreit zu werden. Dann kommt die Geschichte mit den 10 Plagen und schlussendlich lässt der Pharao, der Herrscher Ägyptens, die Israeliten gehen. Dann steht etwas Spannendes in 2. Mo 13, 17

Als der Pharao das Volk schließlich ziehen ließ, führte Gott es nicht durch das Gebiet der Philister, obwohl dies der kürzeste Weg war. Gott sagte sich: »Wenn das Volk merkt, dass ihm ein Kampf bevorsteht, bereut es möglicherweise den Auszug und kehrt nach Ägypten zurück.«

Der kürzeste Weg in das Land, das Gott verheissen hat, hätte etwa 10 Tage gedauert. Dann wären sie allerdings direkt in das Gebiet in Kanaan gekommen, das von den Philistern beherrscht wurde, einem kriegerischen und aggressiven Volk. Gott sah, dass das die Israeliten, ein Volk, das in der Sklaverei geboren wurde, völlig überfordern würde. Es steht nicht, dass Gott nicht damit hätte umgehen können, aber er nahm Rücksicht auf sein Volk. Er nahm sie zuerst in die Wüste und er ging ihnen selbst voran, am Tag in einer Wolkensäule und in der Nacht in einer Feuersäule – das Volk sah permanent, Gott ist da! Trotzdem, in jedem zweiten Kapitel in 2. Mose nach dem Auszug, nachdem sie die Wunder Gottes gesehen hatten, die Teilung des Schilfmeeres, die Wolkensäule, permanent murrten sie, hier ein Beispiel aus 2. Mo 16, 3:

»Hätte uns der Herr doch nur in Ägypten getötet«, klagten sie. »Dort hatten wir immerhin Fleisch und genügend Brot zu essen. Stattdessen habt ihr uns in diese Wüste geführt, damit wir hier alle verhungern.«

Ist das nicht spannend? In Ägypten schrie das Volk zu Gott um Befreiung aus ihrer Sklaverei und kaum sind sie 5 Minuten draussen, wollen sie zurück, weil sie nach ihrem Empfinden dort mehr Sicherheit hatten – Essen, Trinken, ein Dach über dem Kopf, keinen Krieg, etc. Gott kommt in der Wüste auf einen Berg herab, spricht hörbar zum ganzen Volk, schliesst einen Bund mit ihnen. Dann ruft er Mose auf den Berg hinauf und noch während der auf dem Berg ist... baut sich das Volk einen Götzen, bricht den Bund mit Gott, keine 40 Tage später. Dann gibt es wieder eine spannende Anweisung für Mose. Gott sagt in 2. Mo 33, sie sollen nun aufbrechen und in das Land ziehen, das er ihnen versprochen hat, er wird sogar seinen Engel vorausschicken, damit er ihre Feinde vertreibt – Israel muss das nicht selbst tun, aber Gott braucht offensichtlich eine Pause, er selbst will nicht mitgehen. Mose selbst weigert sich dann weiterzugehen, wenn Gott nicht selbst mitgeht. Und so, auf Mose Bitte hin, entscheidet sich Gott wieder mit seinem Volk zu ziehen und ihnen das Land zu geben. Dann sendet Mose 12 Kundschafter aus in das Land, das von Milch und Honig überfließt, das heisst, in dem absolute Versorgung herrscht, kein Mangel, keine Bedrohung. Die Kundschafter kommen zurück und berichten, dass dieses Land wirklich einmalig ist aber...

unmöglich zu erobern. Befestigte Städte, grosse starke Völker, ja sogar ein Volk, dass nur aus Riesen besteht. Und was tut das Volk? 4. Mo 14, 1-4

1 Da schrien alle Israeliten laut auf und weinten die ganze Nacht hindurch. 2 Sie murrten gegen Mose und Aaron und klagten: »Wären wir doch bloß in Ägypten oder hier in der Wüste gestorben! Ach, wären wir doch schon tot! 3 Warum hat uns der Herr in dieses Land gebracht? Etwa nur, damit wir hier in der Schlacht getötet werden und unsere Frauen und Kinder als Sklaven verschleppt werden? Wäre es da nicht das Beste für uns nach Ägypten zurückzukehren?« 4 Und sie sagten zueinander: »Lasst uns einen Anführer wählen und nach Ägypten zurückkehren.«

Sie wollen ernsthaft zurückkehren nach Ägypten. Sie trauen Gott nicht zu, sie in das Land zu führen. Zwei Männer, Kaleb und Josua, versuchen das Volk zu beruhigen und zu ermutigen und das Volk will sie daraufhin steinigen. Gottes Reaktion darauf ist sehr spannend, 4. Mo 14, 27-31:

27 "Wie lange soll es mit dem Murren dieser bösen Versammlung von Israeliten noch weitergehen? Ich habe wohl gehört, wie sie gegen mich murren. 28 Sag zu ihnen: 'So wahr ich lebe, spricht Jahwe, ich werde genau das mit euch machen, was ihr vor mir gesagt habt: 29 In dieser Wüste werden eure Leichen zerfallen. Das betrifft alle wehrfähigen Männer, die zwanzig Jahre und älter sind, und es geschieht, weil ihr gegen mich gemurrt habt. 30 Niemals werdet ihr in das Land kommen, das ich euch mit Eid zugesichert habe. Ausgenommen sind nur Kaleb Ben-Jefunne und Josua Ben-Nun. 31 Aber eure kleinen Kinder, von denen ihr gesagt habt, sie würden zur Beute werden, sie werde ich hinbringen, sie sollen das Land kennenlernen, das ihr verschmäht habt.

C.S. Lewis hat einmal gesagt, am Ende der Zeit wird es zwei Arten von Menschen geben. Die einen, die zu Gott gesagt haben «Dein Wille geschehe» und die anderen, zu denen Gott sagen wird «Dein Wille geschehe». Jesus sagt im NT auch zu gewissen Menschen «Dir geschehe, nach deinem Glauben.» Genau das scheint Gott hier mit Israel zu tun. Nicht «Ich bestrafe euch mit 40 Jahren Wüstenwanderung», nein er gibt ihnen nach ihrem Glauben. Er hält sich aber an seine Zusage, ihre Kinder werden das erhalten, was sie nicht erhalten können aufgrund ihres Unglaubens.

Weisst du was ich glaube? Gott hat Israel nicht den direkten Weg ins Land geführt, weil er sie zuerst lehren wollte, was es bedeutet frei zu sein in ihm. Er war dauernd da, in Form einer Wolken- oder Flammensäule. Immer wieder hat er für sein Volk gesorgt. Trotzdem wollten sie zurück nach Ägypten. Ist es möglich, dass Gott weniger daran interessiert war, ihr Sicherheitsgefühl zu befriedigen und viel mehr daran, seinem Volk zu zeigen was es bedeutet, frei zu sein in ihm? Sicherheit zu finden in seiner Gegenwart, nicht in den Umständen?

Nachfolge bedeutet, dass unser oberstes Ziel ist, dort zu sein, wo Jesus ist, ihm zu folgen, auf ihn zu vertrauen – auch wenn er uns aufruft, übers Wasser zu laufen oder in einem Sturm zu schlafen. Gott überfordert uns nicht – ich erinnere an seine Gedanken, das Volk Israel nicht direkt ins Land zu führen. Aber wir müssen lernen, uns in ihm in Sicherheit zu fühlen, und zwar mehr, als unsere Umstände uns Sicherheit geben. Vertrautheit bringt

Sicherheitsgefühle hervor. Israel war vertraut mit der Sklaverei. Sie wollten dahin zurück, weil ihnen die Nachfolge zu viel Angst machte.

Wo fühlst du dich wohl und bist nicht bereit, herauszutreten, um Gott nachzufolgen? Ein Beispiel, das ich oft in den Gemeinden beobachtet habe: Ich habe meine Bachelorarbeit zum Thema Jesus begegnet einem Homosexuellen geschrieben, mir ging es darum herauszufinden, wie Jesus wohl mit der LGBTQ+ community umgehen würde im Vergleich dazu, wie es die evangelikalen Gemeinden tun. Weisst du was ich gemerkt habe? Wie oft flüchten wir uns in lieblose Dogmatik? Wie oft sind wir grausam zu diesen Menschen, anstatt liebevoll auf sie zuzugehen, sich für sie zu interessieren, sie als genauso normale Menschen zu sehen wie wir das auch sind? Glaubst du wirklich, dass Jesus Menschen so behandeln würde, wie wir das oft tun?

Du kannst natürlich gerne eigene Beispiele aus deinem Leben nehmen. Mit wem solltest du schon lange ein klärendes Gespräch führen, aber tust es nicht? Welche Charakterschwächen an dir sollten schon längst ans Licht und in göttliche Bearbeitung kommen, aber du unternimmst nichts? Welche Verletzung, die du hast, möchte Gott schon lange heilen, aber du hältst dich an deiner Wut, deiner Trauer, deiner Angst fest – du lebst lieber damit, als dich damit final auseinandersetzen, damit Gott dich hier in die Freiheit führen kann?

Ein bekannter Bibelvers sagt, wir sind mehr als Überwinder. Ich reisse ihn jetzt zwar etwas aus dem Zusammenhang – Jesus hat bereits überwunden, alle unsere Probleme haben eine Lösung in ihm. Wir müssen das aber zulassen, wir müssen auch überwinden – das erspart uns Jesus nicht, aber in ihm haben wir die Garantie, dass wir siegreich und in Freiheit aus diesem Vorgang herausgehen werden, weil er eben bereits überwunden hat.

Ich möchte mit einem Herausfordernden Gedanken für dein Leben schliessen. Ist es nicht so, dass Unsicherheit der Nährboden für unser Wachstum und grössere Sicherheit ist? Gott möchte uns alle lehren, dass wir unsere Sicherheit in seiner Gegenwart finden. Paulus war im Gefängnis, wurde misshandelt und schreibt darüber, dass er tiefe Freude empfindet – sicherlich nicht, weil er gerne Gefangener war, sondern weil er wusste, Gott ist bei ihm, er ist genau dort, wo er sein soll. Die Umstände bieten ihm keine Sicherheit, aber... Gott ist ja da! Wenn wir auch Menschen werden wollen, die den Himmel offen sehen, vielleicht so wie Paulus, dann müssen wir Schritt für Schritt lernen, unsere Sicherheit in Gott zu finden. Das bedeutet aber, dass wir unsere Sicherheiten erstmal verlassen müssen, um Gott in der Unsicherheit zu finden. Es ist einfach, sich sicher zu fühlen, wenn man nie, wie Petrus in der bekannten Geschichte, aufs Wasser hinaustritt und etwas ausprobiert, was unserem Bedürfnis nach Sicherheit widerspricht. Aber warum hat Petrus das getan? Weil Jesus ihn gerufen hatte. Und ja, er hat versagt, er ist eingesunken, aber Jesus war da und hat ihn auch dann festgehalten. Aber diese Erlebnisse haben Petrus zum Leiter der späteren Gemeinde gemacht, mit solcher Bekanntheit, dass die katholische Kirche bis heute den Papst als Nachfolger dieses Leiters, dieses Felsens, dieses Petrus sieht. Einem einfachen Fischer aus der Nähe von Jerusalem, der alle seine Sicherheit aufgab, um Jesus nachzufolgen.

Lass dich von Gott in die Unsicherheit rufen. Aus der Unsicherheit, aus der Herausforderung, wächst Sicherheit. Gott löst nicht alle deine Probleme für dich, weil er deine Probleme durch dich oder mit dir lösen will. Du sollst selbst zum Überwinder werden, doch dazu musst du die Hindernisse in deinem Leben erkennen und mutig darauf zugehen.